Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 42 (1971)

Heft: 11

Artikel: Heimerziehung - aus evangelischer Sicht

Autor: C.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andern Angeboten eine Sammlung durchgeführt. Gerne wollen wir hoffen, dass die frische Luft auf dem Gäbris und der würzige Dorfgeist von Gais das ihrige zur Heilung und Willensstärkung beitragen und dass die vielen guten Ideen, die in diesem Werk stehen, wirksam und fruchttragend sein können. Es wird versucht, die Burschen durch Beschäftigung auf dem Hof und an Arbeitsplätzen in der Umgebung an ein geregeltes Leben zu gewöhnen.

Eseli-Batzen-Sammlung

Mit einer Eseli-Batzen-Sammlung ist durch die Pro Juventute eine originelle Idee verwirklicht worden, um den Kindern der verschiedensten Heime eine Freude zu bereiten, und die Freude an den Tieren zu fördern. Mit grossem Eifer wurde dabei versucht, den individuellen Wünschen der einzelnen Heime Rechnung zu tragen. Wo es die Verhältnisse erlaubten, wurde den Kindern ein Schäflein oder ein Geisslein zur Betreuung geschenkt. Andere Heime durften Zierfische, Vögel oder Schildkröten in Pflege nehmen. Dort aber, wo die Aufnahme von Tieren nicht möglich war, suchte man, den Kindern einen Zoo-Besuch zu ermöglichen. Per Autocar durften Kinder aus dem Appenzellerland den bekannten Tierpark von Tierli-Walter in Gossau besuchen. Wie war das ein grosses Erlebnis, einmal Tiere selber vor sich zu sehen, die man sonst nur aus dem Bilderbuch kennt. Sogar streicheln und füttern durfte man sie. Und jetzt ist man natürlich gespannt, bis gar einmal der bei diesem Anlass gedrehte Film über die Leinwand rollt.

Punkto Filme

Jetzt kommt ja bald wieder die Winterszeit mit den langen Feierabenden, wo zur Abwechslung doch so gern ein schöner Film betrachtet wird.

Herr Fritz Linder, Oberdorfstrasse, Herisau, Telefon 51 47 75, versteht es ausgezeichnet, mit seinem Film aus dem Walter-Zoo die Freude an der Tierwelt zu wecken. Dieser Film ist besonders für kleinere Kreise geeignet.

Zwei besonders schöne Filme mit Musikbegleitung von Land und Leute aus dem Appenzellerland hat Herr Paul Heuscher, Brugg, 1919 Herisau, Tel. 51 69 76, auf Lager. Herr Heuscher ist technisch sehr gut ausgerüstet und kommt gerne, um Freude zu bereiten.

Ueber das Wirken in den Gebrechlichenheimen Rehetobel und Lachen hat Herr Wartenweiler, Bücher- und Bibelbote, Rheinklingen, Tel. (054) 8 58 17, einen wertvollen, inhaltsreichen, mit schönen Blumen angenehm aufgelockerten Streifen gedreht, der besonders geeignet ist, das Verständnis für Sozialarbeit zu wecken. Neuerdings hat er auch Filme über Heime im Kanton Aargau und über eine Altersferienwoche im Gwatt gedreht. Viel Freude aber bringen auch seine Aufnahmen vom Wallis und andern schönen Gegenden und insbesondere diejenigen vom Pferdemarkt. Benutzen Sie doch bitte diese Angebote.

Heimbesichtigung

Wie wär's, wenn wir grad selber einmal einen Besuch machen würden im Waldheim? Wir wissen ja so wenig voneinander und sind doch Nachbarn und Berufskollegen. In sechs Häusern verteilt werden in Rehetobel, Lachen und Trogen zusammen über 160 gebrechliche Kinder und Jugendliche betreut.

Am Mittwoch, dem 24. November, um zwei Uhr, treffen wir uns beim Waldheim Rehetobel und hoffen auf eine rege Beteiligung.

Erziehungsheime im Kreuzfeuer der Kritik

Diesem Thema widmete der st. gallische «Kirchenbote» die September- und Oktober-Nummer. Mit netten Illustrationen wurden sieben st. gallische Sonderschulheime für Schwererziehbare, zwei Psychiatrische Beobachtungs- und Therapieheime und drei Erziehungsheime für schulentlassene Jugendliche vorgestellt und kurz beschrieben. Eingehend wird die allgemeine Kritik erörtert, besonders anhand der Rüschlikoner Tagung. Herr Rechsteiner vom Platanenhof Oberuzwil vertritt dabei tapfer die Sicht des Anstaltsleiters, Herr Rudolf Walgis, Schule für soziale Arbeit St. Gallen, schreibt aus der Sicht des Schulleiters, wie auch Herr H. Kunz, Leiter der Heimerzieherschule Rorschach. Sehr übersichtlich werden dabei die Ausbildungsmöglichkeiten für Heimerziehung dargestellt. E. H.

Heimerziehung – aus evangelischer Sicht

(Aus dem Protokoll des Fortbildungskurses «Methoden der Gesprächsführung» in Wildbad Schwarzwald. Durchgeführt von der Bundesgemeinschaft Evangelischer Jugendaufbaudienst).

Ziel eines evangelischen Heimes sollte sachlich bedingte Arbeit sein, brüderliches Miteinander, Lebenshilfe, Weitergabe des Evangeliums durch Wort und Tat, Angebot von Gesprächen, Gottesdienst und Andacht. Diese Angebote müssten aber freie Angebote sein.

Heisst das, übertragen auf die Heimsituation, das in vielen Hausordnungen vorgesehene Tischgebet, die Andacht und den Gottesdienstbesuch aufzugeben? Unter Umständen schon, allerdings nicht leichtfertig. Denn wir wollen ja den uns Anvertrauten helfen, sich auch als die zu verstehen lernen, die von Gott vorbehaltlos und bedingungslos geliebt sind. Wo aber deutlich wird, dass die zur Gewohnheit gewordene Andacht bei den Jugendlichen nicht mehr ankommt, sondern nur innere Ablehnung erzeugt, da kann sie guten Gewissens in dieser Weise aufgegeben werden. Das entbindet allerdings nicht von der Verpflichtung, nach neuen Formen der Verkündigung zu suchen. Verkündigung durch Wort und Tat gehört zum unaufgebbaren evangelischen Charakter eines evangelischen Heimes. Verkündigung heisst, Menschen dazu helfen, ihnen die Angst zu nehmen, dass ihr Leben sinnlos ist, ihnen Zutrauen geben, ihre Aufgaben an ihrem Platz zu erfüllen. Dieses Zutrauen-Geben kann heute aber nicht mehr unbesehen in den alten Formen geschehen. Andachten in den bisher geübten Formen sind heute zumindest in Schüler- und in Erziehungsheimen weithin

nicht mehr in herkömmlichen Formen möglich. Wir können auch keinen Jugendlichen zwingen, eine Andacht zu besuchen. Geistliches Wachstum kann nur in Freiheit gedeihen. Eine Hausordnung kann die Teilnahme an Gottesdienst und Andacht nicht zur Pflicht machen. Beides kann nur angeboten werden. Erzieher und Heimleiter sollten sich aber um Wege mühen, dass die Jugendlichen das Angebot überhaupt erst kennenlernen, ehe sie sich dagegen entscheiden. Als Alternative für den Gottesdienstbesuch wird in einigen Heimen heute das Angebot gemacht, eine Arbeitsgemeinschaft über politische oder ethische Themen abzuhalten.

Eine andere Möglichkeit der Verkündigung besteht in selbst vorbereiteten und gestalteten Gottesdiensten. Das kann nicht für jeden Sonntag gelten, einige Male im Jahr könnte es aber möglich sein: Anstelle bisher geübter Andachten wird heute in den Heimen weithin das Gespräch treten müssen, das Einzel- wie das Gruppengespräch über Lebens- und Glaubensfragen. Im Gespräch geschieht heute weithin die Wahrheitsfindung.

Unterscheidet sich aus Glauben gelebtes Leben aber sichtbar von dem des Nichtglaubens? Worin unterscheidet es sich? In der Tat ist der Unterschied oft nicht sichtbar. Im Vollzug ist die Arbeit eines Christen im Heim sehr ähnlich der eines nichtchristlichen Sozialarbeiters. Das Merkmal eines evangelischen Heimes besteht nicht darin, dass hier sachlich und fachlich anders gearbeitet wird als in einem nichtkonfessionellen Heim.

Theoretische, praktische und methodische Kenntnisse gelten für den gesamten Erziehungsbereich, unabhängig davon, welches Firmenschild ein Heim trägt. Auch Christen orientieren sich in ihrer Arbeit nach Wissen und Gewissen. Sie befolgen einfach die geltenden Sitten und lassen ihre Einsicht, ihren gesunden Menschenverstand walten. Ein wirklicher Unterschied zwischen christlichem und nichtchristlichem Leben liegt nicht in einer total anderen Gesetzmässigkeit der Christen, auf die sich der christliche Glaube etwa stützen könnte, sondern in der Einstellung zu dieser Gesetzmässigkeit.

So besteht das Merkmal evangelischer Heime gerade in einer sehr sachbezogenen Arbeit. Aufgeschlossen und richtungsweisend für andere Heime müssten gerade Christen als Erzieher Fachwissen aufnehmen und verarbeiten, ohne ängstlich sein zu müssen, Tradiertes damit unter Umständen aufzugeben.

In evangelischen Heimen müsste besonders sachlich, realistisch gearbeitet werden, weil Christen sich zu Realisten durch Christus befreien lassen.

Der evangelische Charakter eines Heimes sollte sich weiterhin darin zeigen, dass es letzten Endes für die Erzieher, die Christen zu sein sich bemühen, keine hoffnungslosen Fälle gibt. Nach Rückschlägen und Schuldigwerden auch an Jugendlichen kann ein Christ immer wieder neu anfangen, er braucht nicht zu resignieren. Er kann und muss von einem als falsch erkannten Weg sich zwar trennen — und das kann auch von einem Jugendlichen sein, den zu erziehen er sich überfordert sieht —, aber er muss und kann nach anderen Wegen suchen, die dieser Jugendliche dann begehen kann. Auch der schwächste Jugendliche wie Erzieher erhält seinen Wert ja von der Liebe Gottes her. Das ermutigt zu hoffnungsvoller Arbeit, und davon sollte ein evangelisches Heim geprägt sein.

Die genannten Merkmale — Freiheit, Gespräch, sachgemässes Tun, Hoffnung — können nur dann echt verwirklicht werden, wenn das Bemühen um sie **ohne** Krampf geschieht. Zur evangelischen Freiheit kann sich niemand selbst befreien. Weil Christus dazu befreit, kann auch niemand zu dieser Freiheit gezwungen werden. Das entbindet freilich niemanden, sondern ermutigt dazu, nach Formen zu suchen, dass auch andere diese Freiheit erfahren können.

Wer hilft mit, neue Formen der Verkündigung zu finden? C. P.

Zum Tode von Jacques Lusseyran

Du batest mich: «Erzähle mir die Geschichte deines Lebens. Doch ich hatte keine grosse Lust dazu. Du fügtest hinzu: Vor allem möchte ich die Gründe erfahren, warum du das Leben liebst. Da habe ich Lust zum Erzählen bekommen, denn das war wirklich ein Thema — um so mehr, als mich diese Liebe zum Leben nie verlassen hat: nicht im Leiden, nicht in den Schrecken des Krieges, nicht einmal in den Gefängnissen der Nazis; im Glück sowenig wie im Unglück (was nur scheinbar soviel schwerer ist) *.

So entstand die Autobiographie von Jacques Lusseyran «Das wiedergefundene Licht», die viele Menschen in ganz Europa ausserordentlich stark und bleibend beeindruckt hat. Ohne dieses Buch, das über die ersten zwanzig Jahre seines Lebens erzählt, wäre er wohl einer der grossen Unbekannten für uns geblieben.

Wer war Jacques Lusseyran? Viele Geheimnisse umgaben diesen Menschen. Im Konzentrationslager Buchenwald nannten ihn seine Mithäftlinge «den Mann, der nicht gestorben war». Man trug ihn damals todkrank auf ein Sterbelager, wo es keine Aerzte und Pfleger, kein Zurück zum Leben mehr gab.

Im Zweiten Weltkrieg hat er als 16jähriger Gymnasiast eine eigene Widerstandsbewegung mit zuletzt 800 aktiven Mitgliedern aufgebaut. Als Direktionsmitglied der «Défense de la France» und Herausgeber einer grossen Widerstands-Zeitung (die am Schluss eine Gesamtausgabe von über 200 000 Exemplaren erreichte) wurde er schliesslich verhaftet und nach Buchenwald deportiert.

Im Alter von 8 Jahren erblindete Jacques Lusseyran durch einen Unfall vollständig. Er lernte sich jedoch sehr schnell umstellen und durchlief die höheren Schulen in Paris mit besonderer Auszeichnung. Die Blindheit vermochte ihn nicht zu behindern. Ja, sie ist nur indirekt als Faktum überhaupt erwähnenswert. Wer ihn kannte, konnte neben ihm nur die eigene Blindheit, diejenige der Sehenden, schmerzlich empfinden. Er selbst blieb immer ganz ein Augenmensch, aber seine Augen waren auf das Innere, das «wieder-

* Entnommen seiner Autobiographie im Ernst-Klett-Verlag.